

Die Entdeckung der Heiligen Schriften des Buddhismus entlang der Seidenstraße und ihre Bedeutung für die Buddhismusforschung

Heinz Bechert

Die Entdeckung von Sanskrit-Texten durch Expeditionen europäischer Forscher in Zentralasien zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat zu grundlegenden neuen Erkenntnissen hinsichtlich der Überlieferungsgeschichte der Heiligen Schriften der Buddhisten geführt. Zwei Langzeitvorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, nämlich das Projekt „Sanskrittexte aus den Turfanfunden“ (Teil des Gesamtprojekts „Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland“) und „Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden“, dienen der Erschließung dieser zentralasiatischen buddhistischen Sanskrit-Literatur.

Bekanntlich sind die Lehren des Buddha erst einige Jahrhunderte nach seinem Tode schriftlich fixiert worden. Indische religiöse Texte wurden nämlich noch lange ausschließlich in mündlicher Überlieferung weitergegeben, auch als in anderen Lebensbereichen – möglicherweise schon im 4. Jahrhundert v. Chr., spätestens aber zur Zeit des Großkönigs Aśoka (268-233 v. Chr.) – Schrift verwendet wurde. Man hatte über Jahrhunderte hinweg besondere Memorialtechniken zur Sicherung der genauen Weitergabe religiöser Texte entwickelt, und so bestand mündliche Tradition neben der schriftlichen bis in die jüngste Vergangenheit weiter. Indische Brahmanen berichteten mir noch vor etwa 30 Jahren von drastischen Strafen, die sie selbst als Schüler erleiden mußten, wenn ihnen Fehler bei der Rezitation von heiligen Texten ihrer Tradition unterliefen. Der Buddha hat im bewußten Gegensatz zu den brahmanischen Priestern die Weitergabe seiner Lehre in Form sprachlich und wörtlich festgelegter heiliger Texte, also nach dem Muster der vedischen Texte, ausdrücklich abgelehnt. Ihm ging es um das allein Wesentliche, um den richtigen, von ihm entdeckten Weg zur Erlösung aus dem Samsāra, dem Daseinskreislauf. Deshalb konnte sich die buddhistische Überlieferung in mehrere Traditionszweige aufspalten, bevor die schriftliche Aufzeichnung ihrer heiligen Texte einsetzte. Nur für Sri Lanka läßt sich der Zeitpunkt der ersten Niederschrift der dort tradierten Version des buddhistischen Kanons genauer bestimmen, nämlich zur Zeit des Königs Vattagāmaṇi Abhaya (89-77 v. Chr.). Dies geschah zur Sicherung der Weiterüberlieferung der Texte, weil infolge der politischen und wirtschaftlichen Katastrophen dieser Epoche so viele Mönche umgekommen waren, daß der Verlust der mündlichen Textüberlieferung drohte. Seit dieser Zeit sind auch andere buddhistische Traditionslinien zur schriftlichen Überlieferung übergegangen, so

daß der Buddhismus nun zu einer „Buchreligion“ geworden war.

Die zentralasiatischen Funde buddhistischer Handschriften

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert machten zuerst russische, dann englische, französische und 1904 bis 1914 vier deutsche Expeditionen in Zentralasien aufsehenerregende Funde. Entlang der Seidenstraße, an dem großen, bis ins hohe Mittelalter wichtigsten Handelsweg von Ostasien nach Europa, begegnete man Zeugnissen einer untergegangenen Hochkultur, der sog. mittelasiatischen Spätantike. Nach einem der bedeutendsten Fundorte werden sie meist kollektiv als „Turfan-Funde“ bezeichnet. Zu diesen Funden gehört auch eine große Zahl von Manuskriptresten. Sie stammen, wie paläographische Untersuchungen ergeben haben, aus der Zeit vom 2. bis zum 15. Jahrhundert und sind in zahlreichen verschiedenen Schriftarten geschrieben. Mehrere Wissensgebiete verdanken diesen Funden grundlegende neue Erkenntnisse. So wurden der Religionswissenschaft erstmals größere Originaltexte des östlichen Manichäismus zugänglich; die indogermanische Sprachwissenschaft wurde durch die Entdeckung des Tocharischen bereichert, um nur zwei Beispiele zu nennen.¹ Den größten Teilbestand an Handschriftenmaterial bilden buddhistische Manuskripte in Sanskrit, die zumeist durch die systematische Zerstörung der Klöster besonders stark beschädigt worden waren. Die ersten Textproben aus diesem Material hat der Berliner Indologe Richard Pischel (1848-1907) im Jahre 1904 publiziert. Pischel identifizierte sie als Reste des Sanskritkanons einer zu den Schulrichtungen des alten Buddhismus, also des sog. Kleinen Fahrzeugs (Hīnayāna), gehörigen Traditionslinie, nämlich der Sarvāstivāda-Schule. Nach einer chinesischen

sehen Beischrift gehörten die von Pischel identifizierten Textabschnitte zum Saṃyuktāgama, einer Sammlung von Lehrreden des Buddha aus dieser Tradition.²

Man hatte bis dahin die älteren buddhistischen Texte nur aus den in Sri Lanka und in Südostasien überlieferten Texten in der sog. Pāli-Sprache (dem sog. Pāli-Kanon) genauer gekannt, deren systematische Erschließung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in vollem Gange war. „Pāli“ ist eine mittelindische Sprache, die sich von der altindischen Literatursprache Sanskrit etwa in dem Maße unterscheidet wie das Italienische vom Lateinischen. Die Überlieferung der Theravāda-Buddhisten, die diese Texte als ihre heiligen Schriften bewahrt haben, identifizierte Pāli als die Sprache, in der Buddha selbst gelehrt haben soll, doch hatten schon Gelehrte des späten 19. Jahrhunderts die Vermutung geäußert, daß Pāli zwar der Sprache des Buddha nahe verwandt, nicht aber mit ihr identisch sei. Die in den seinerzeit noch wenig beachteten Sammlungen chinesischer und tibetischer Übersetzungen enthaltenen Versionen der frühen buddhistischen Texte, deren Originale uns nicht erhalten sind, hielt man bis zur Entdeckung der zentralasiatischen Sanskrit-Texte im wesentlichen für Übersetzungen oder Überarbeitungen der Pāli-Texte. Pischel stellte fest, daß der von ihm identifizierte Text im Pāli-Kanon nicht im Saṃyuttanikāya zu finden war, der Sammlung von Lehrreden des Buddha, die dem Saṃyuktāgama entspricht. Er fand den entsprechenden Pāli-Text in einem anderen Teil des Pāli-Kanons, nämlich im Anguttaranikāya. Pischel gelangte bei seinen Untersuchungen über diese Texte zu Erkenntnissen, die durch die weiteren Forschungen bestätigt werden sollten:

Die in den zentralasiatischen Funden bezeugte Sanskritrezension der Heiligen Schriften der Buddhisten zeige, sowohl im Text selbst als auch in der Anordnung der einzelnen Abschnitte, nicht unerhebliche Unterschiede gegenüber dem Pāli-Text; es sei trotzdem sicher, daß beide auf einen gemeinsamen Urtext, auf eine „einheitliche Tradition der Lehre des Buddha“ zurückzuführen seien. Es sei ferner sicher, daß die Sanskrit-Versionen nicht – wie ältere Forscher gemeint hatten – bloße Übersetzungen oder Überarbeitungen der Pāli-Texte sind. Vielmehr seien beide Versionen voneinander unabhängige Weiterentwicklungen der ursprünglichen Überlieferung der Buddha-Lehre. Pischel schließt seine Abhandlung mit den Worten: „So verschieden aber auch die Wege sind, auf denen sich das Wort des Buddha fortgepflanzt hat, der Kern ist immer und überall der gleiche geblieben. Turkestan verkündet durch seine Trümmerstätten aufs neue laut den Ruhm des Weisen von Kapilavastu und seiner Jünger.“³

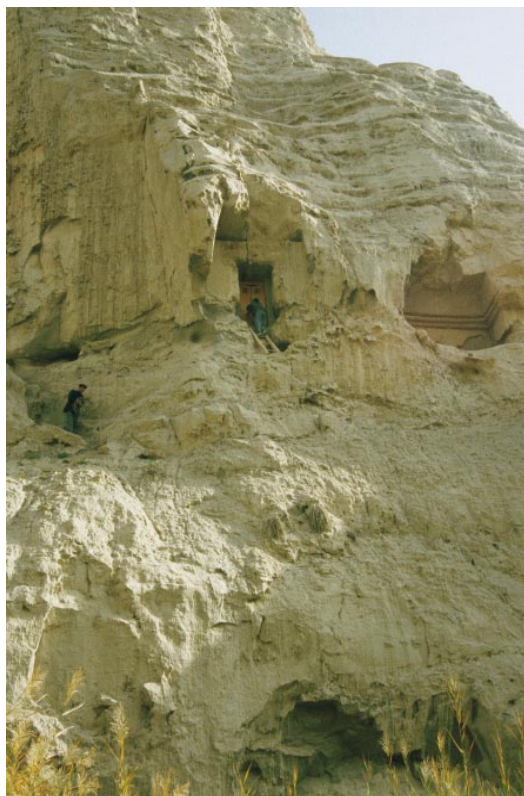
Wie aber konnte man zurückgelangen zu jener gemeinsamen Grundlage aller buddhistischen

Traditionen, also zu dem, was der „Weise aus Kapilavastu“ selbst gelehrt hatte? Der Buddha hatte selbst die Weitergabe seiner Lehre in der Form heiliger Texte abgelehnt. Als sich in den Jahrhunderten seit seinem Tode bis zur schriftlichen Aufzeichnung seiner Lehren seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. verschiedene buddhistische Überlieferungstraditionen herausbildeten, entstanden sowohl sprachlich wie inhaltlich in Einzelheiten unterschiedliche Überlieferungen.

Die ursprüngliche Lehre kann man wieder lebendig machen, indem man alle uns erhaltenen Traditionen des alten Buddhismus systematisch vergleicht und ihre gemeinsame Grundlage aufspürt. Die Anwendung einer historisch-kritischen Methode ermöglicht gleichzeitig, die nur fragmentarisch erhaltenen Texte aus Zentralasien zu einem größeren Ganzen wieder zusammenzufügen, also zu dem einst in Zentralasien überlieferten Sanskrit-Kanon, und sie damit richtig in die Geschichte der buddhistischen Traditionslinien einzuordnen. Dieser Sanskrit-Kanon war eine in vielen Einzelheiten abweichende Parallelüberlieferung zum Pāli-Kanon. Der Gebrauch des Sanskrit hatte sich im Zuge der sog. Sanskrit-Renaissance der ersten nachchristlichen Jahrhunderte auch bei den indischen Buddhisten durchgesetzt. Mit der Zentralasienmission der Buddhisten sind diese Texte früh nach Ostturkestan und übrigens auch ins sog. Westturkestan, also ins Gebiet der ehemaligen zentralasiatischen Sowjet-Republiken, gelangt.

Die Edition der in Zentralasien entdeckten kanonischen Texte der Buddhisten

Die Erschließung kanonischer buddhistischer Sanskrit-Texte nach dem von Pischel formulierten wissenschaftlichen Programm hat als erster Ernst Waldschmidt (1897-1985) verwirklicht. Bereits in Waldschmidts Dissertation⁴ und in seiner Habilitationsschrift⁵ ist diese Methode konsequent angewandt. So werden für den Bhikṣuṇīprātimokṣa, das „Beichtformular“, d. h. die Sammlung der Regeln für die buddhistischen Nonnen, alle sechs erhaltenen, verschiedenen Schulen angehörigen Versionen genau verglichen. Damit ließen sich sowohl die erhaltenen Reste des Sanskrit-Textes der zentralasiatischen Überlieferung zuverlässig einordnen als auch der gemeinsame Grundbestand aller Versionen ermitteln. In den Jahren 1944 und 1948 ist in den Abhandlungen der Göttinger Akademie Waldschmidts bahnbrechende Arbeit zur „Überlieferung vom Lebensende des Buddha“ publiziert worden, eine ausführliche, alle Parallelversionen vergleichende Untersuchung über das Mahāparinirvāṇasūtra.⁶ In diesem Text hatte man schon früh eines der Kernstücke der buddhistischen Tradition überhaupt erkannt.



*Abb. 1
Blick auf den Ein-
gang zur Höhle 123
in Kizil, in der zahl-
reiche Manuskripte
gefunden wurden.
Foto: Marianne
Yaldiz*

In den Kriegsjahren wurden die Handschriften der Turfan-Sammlung in Berlin zum Schutz vor Luftangriffen ausgelagert. Der größte Teil davon wurde 1947 nach Berlin zurückgebracht; andere Teile der Sammlung befanden sich nach dem Krieg in Mainz und in Göttingen. Diese Teilbestände wurden erst nach der Wiedervereinigung mit den früher bei der Ost-Berliner Akademie befindlichen Beständen zusammengeführt und werden nunmehr in der Staatsbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrt. In der Zeit von 1948 bis 1961 wurden Fotografien der meisten in Berlin befindlichen Sanskrit-Handschriften dieser Sammlung nach Göttingen gesandt, so daß die Edition und später die Katalogisierung eines großen Teils der Berliner Bestände in Göttingen möglich war. Aufgrund dieser Kooperation war die Arbeit an den Sanskrit-Texten der Turfan-Sammlung auch in der Zeit der Teilung Deutschlands ein gesamtdeutsches Projekt. Seit dem Bau der „Berliner Mauer“ wurde der Zugang zu den Handschriften für die in West-Berlin und in Westdeutschland lebenden Mitarbeiter durch die politischen Verhältnisse schwieriger; trotzdem ist die Kooperation mit den an der Akademie in Ost-Berlin tätigen Fachkollegen nie unterbrochen worden. Von 1950 bis 1961, und teilweise sogar bis 1968, erschienen in Berlin zunächst in den Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften und seit 1955 in der von Waldschmidt herausgegebenen Serie „Sanskrittexte aus den Turfanfunden“ nach den von ihm entwickelten Edi-

tionsprinzipien zahlreiche Ausgaben buddhistischer Texte, wobei auch die in Paris und in London befindlichen Handschriften aus Zentralasien herangezogen wurden. Dabei stellte sich heraus, daß in einigen Fällen Bruchstücke derselben Handschrift in Berlin und in Paris oder London gefunden werden konnten. In dieser Serie von Textbearbeitungen, die in Göttingen entstanden und seit 1965 in den Veröffentlichungsreihen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen publiziert wurden, sind im Laufe der Jahre von Waldschmidt und seinen Schülern alle uns in den Turfan-Funden erhaltenen größeren Texte des sog. zentralasiatischen Sanskrit-Kanons der Buddhisten herausgegeben worden.

Gleichwohl kann die Edition dieser Texte noch nicht als endgültig abgeschlossen betrachtet werden; im Laufe der Jahre sind zahlreiche zur Zeit der Erstausgaben unbekannt Textstücke aufgefunden worden. Neue Erkenntnisse hinsichtlich des Verhältnisses der Rezensionen und der Besonderheit der in diesen Texten angewandten Sprachform sind anzuwenden. Neue Textausgaben nach dem aktuellen Forschungsstand sind außer für die indische Philologie insbesondere für die Buddhismusforschung als Zweig der Religionswissenschaft von Interesse. Deshalb ist es ein dringendes Desiderat, solche Neueditionen für die großen buddhistischen Lehrtexte zu erarbeiten. Selbstverständlich ist dafür die Kooperation vieler Fachgelehrter im In- und Ausland er-



forderlich. Eine kritische Neuausgabe des Mahāvādānasūtra, des Lehrtextes über die sieben letzten vorzeitlichen Buddhas, hat unser japanischer Kollege Takamichi Fukita weitgehend abgeschlossen. Als nächste Projekte werden in Göttingen Neuausgaben der großen Lehrtexte über den Eingang des Buddha ins Nirvāṇa (das Mahāparinirvāṇasūtra) und über die Begründung der buddhistischen Gemeinde (Catuṣpariṣatsūtra) vorbereitet.

Der „Katalog“ der Sanskrit-Texte aus den Turfan-Funden

Die von den Expeditionen aus Zentralasien nach Berlin gebrachten Handschriftenfunde waren zunächst in Säcken verpackt; viele Fragmente waren zu Klumpen verklebt, die sorgfältig aufgelöst werden mußten. Die Blätter und Fragmente wurden schließlich sämtlich zwischen Glasplatten gelegt. Zunächst wurde ein sachliches Ordnungsprinzip angewandt, das im Laufe der Arbeiten dann durch weitere Systeme von „Neuen Nummern“, „Vorläufigen Nummern“ usw. ergänzt wurde. Es war daher lange fast eine Art Geheimpwissenschaft, wo man nach den Originalen der einzelnen Textstücke zu suchen hatte.

Im Jahre 1954 wurde auf Anregung von Wolfgang Voigt das Langfristprogramm „Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland“ (KOHD) als ein Vorhaben der



Abb. 2
Rekonstruktion der Höhle 123 aus Kizil im Museum für Indische Kunst in Berlin mit originalen Wandmalereien. Foto: Papadopoulos

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft begründet und zunächst von der DFG finanziert. Die Erfassung der „Sanskrit-Handschriften aus den Turfan-Funden“ ist von Anfang an als Teilprojekt in dieses große Katalogisierungsvorhaben aufgenommen worden. Seit 1990 wird die KOHD als Langzeitvorhaben im Akademienprogramm von der Göttinger Akademie betreut. Ernst Waldschmidt hat die Arbeit an den Sanskrit-Handschriften aus den Turfan-Funden von 1965 bis 1984 betreut; seither ist der Verfasser dieses Berichtes für die Betreuung dieses Teilprojekts zuständig. Der mit der Beschreibung der Texte befaßte Mitarbeiter ist jetzt Dr. Klaus Wille.⁷ In dem Katalog werden alle noch nicht edierten Handschriften im vollen Textwortlaut wiedergegeben. Jede Handschrift erhält eine Katalognummer, gleich ob davon nur ein Fragment oder auch in manchen Fällen viele Blätter erhalten sind. Die Neuordnung der Originalhandschriften nach dieser durchlaufenden Zählung hat Dr. Wille bereits im September 1989 im damaligen Ost-Berlin begonnen.

Nach der Wiedervereinigung, der Umstrukturierung der Berliner Akademie und der Übergabe der Turfan-Texte in die Obhut der Staatsbibliothek zu Berlin sind dort noch größere bislang unbekannte Texte aufgefunden worden; dazu kommen zentralasiatische Sanskrit-Handschriften im Museum für Völkerkunde in München, die ebenfalls in alten Magazinbeständen entdeckt wurden. Der Gesamtbestand der zu beschreibenden Texte umfaßt über 7700 Katalognummern.

Abb. 3
Blick auf die Höhlenklöster in Bāzāklik bei Turfan. Foto: Bechert



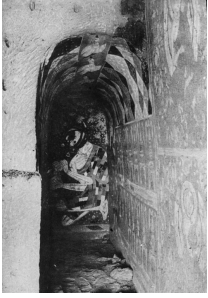


Abb. 4
Blick durch den Korridor eines Höhlenklosters in Kizil.
Aus: A.v. Le Coq, *Buddhistische Spätantike in Mittelasien* (1924)

Buddhismuskundliche Symposien

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat in den Jahren 1976 bis 1988 vier internationale Symposien veranstaltet, die den Themen „Buddhismus in Ceylon und Fragen des Synkretismus in buddhistischen Ländern“, „Die Sprache der ältesten buddhistischen Überlieferung“, „Zur Schulzugehörigkeit von Werken der Hīnayāna-Literatur“ und „Die Datierung des historischen Buddha“ gewidmet waren; die Ergebnisse dieser Tagungen sind 1980 bis 1997 in den Abhandlungen der Göttinger Akademie publiziert worden.⁸ Die Verhandlungen der zweiten und dritten Konferenz standen in engstem Zusammenhang mit der hier skizzierten Erschließung und Einordnung der kanonischen buddhistischen Überlieferung aus den Turfan-Funden. Der Buddha hat sich selbst einer „mittelindischen“ Mundart, nämlich der Volkssprache seiner Heimat, bedient, um seine Lehre allen Menschen zugänglich zu machen, nicht nur den der klassischen Hochsprache Sanskrit kundigen Angehörigen der Oberschicht. In den später redigierten Sanskrit-Versionen der buddhistischen Texte haben sich Spuren dieser älteren Sprachform erhalten, so daß man vom „buddhistischen hybriden Sanskrit“ spricht. Den dadurch aufgeworfenen Fragen und der genaueren Bestimmung der unterschiedlichen Formen dieser „Mischdialekte“ war das zweite Symposium gewidmet.

Gegenstand des dritten Symposions war die für die Einordnung der erhaltenen Textzeugnisse entscheidende Frage nach der „Schulzugehörigkeit“, d.h. nach der Zuordnung zu den unterschiedlichen Traditionslinien buddhistischer Überlieferung. Diese hatten sich schon sehr früh mit der Ausbreitung des Buddhismus über ganz Indien und die Nachbargebiete herausgebildet. Teilweise konnte man inhaltliche oder auch sprachliche Besonderheiten bestimmten Schulrichtungen zuordnen, teilweise sind die Zuordnungen bei älteren Texten bis heute umstritten.

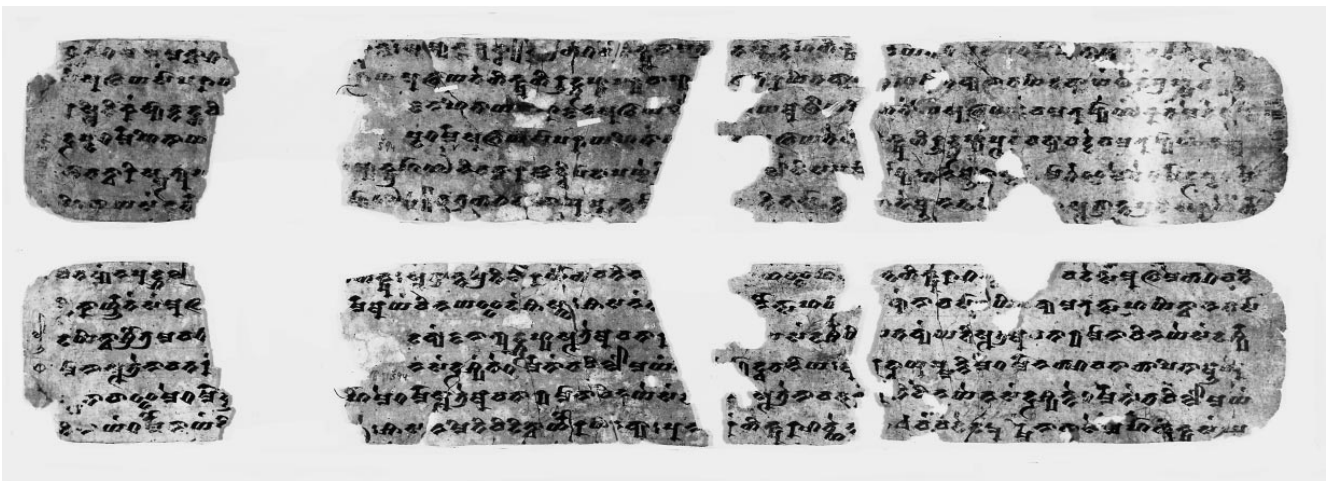
Abb. 5
Aus dem Text des *Mahāparinirvāṇastotra* (Überlieferung vom Lebende des Buddha): Der Buddha äußert sich über seine Lehre.
Aus: E. Waldschmidt u.a., *Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden*, Bd. 2 (1968), Tafel 58

Die Frage, wann der historische Buddha gelebt hat, ist weit über die Buddhismusforschung hinaus von Interesse. In der abendländischen Indologie glaubte man lange, das Todesjahr des Buddha sei auf ca. 480 v. Chr. anzusetzen und sei die älteste gesicherte Datierung der indischen Geschichte überhaupt. Alle Datierungen älterer indischer Texte wurden aufgrund dieser Hypothese berechnet. Die von den Buddhisten selbst überlieferten unterschiedlichen Datierungen des Todesjahres des Buddha liegen, in unsere Chronologie umgerechnet, zwischen 2420 und ca. 290 v. Chr., d.h. sie differieren um zwei Jahrtausende. Führende japanische Gelehrte haben die Datierungshypothese der europäischen Indologen nie anerkannt. Es konnte nun gezeigt werden, daß sich aus den uns vorliegenden Quellen zwingend eine spätere Datierung ergibt als die bis dahin von „westlichen“ Indologen vertretene. Der Buddha ist im Zeitraum zwischen frühestens ca. 420 v. Chr. bis spätestens ca. 350 v. Chr. verstorben. Jedoch ist eine genauere zeitliche Eingrenzung aufgrund der uns heute bekannten Quellen nicht möglich.⁹

Das Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden

Das „Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule“¹⁰ soll die Erschließung der in Zentralasien überlieferten buddhistischen Sanskrit-Texte gleichsam abrunden und dem Leser einen Weg zum genauen inhaltlichen Verständnis weisen. Gleichzeitig wird damit ein Beitrag zur indischen Lexikographie geleistet.

Die lexikalische Erschließung des Sanskrit-Wortschatzes hat eine lange Vorgeschichte in den einheimischen indischen Wörterbüchern (*kośa*). Ihre Haupttypen sind synonymische Wörterbücher, d.h. Zusammenstellungen von Wörtern gleicher Bedeutung, und homonymische



Wörterbücher, d.h. Zusammenstellungen von Wörtern, die mehrere Bedeutungen haben können. Als sich der Buddhismus nach Zentral- und Ostasien ausbreitete, haben buddhistische Gelehrte zweisprachige Wörterbücher geschaffen, um die Übersetzung buddhistischer Texte in ihre eigenen Sprachen zu unterstützen und die Terminologie in den Nationalsprachen zu vereinheitlichen. Solche Werke – vor allem die schon 1887 in St. Petersburg herausgegebene Mahāvvyutpati – haben auch der modernen Forschung die Erschließung der buddhistischen Texte wesentlich erleichtert.

Der Plan eines „Sanskrit-Wörterbuchs der Turfan-Funde“ wurde der Göttinger Akademie bereits 1953 von Ernst Waldschmidt unterbreitet. Eine kontinuierliche Förderung, wenn auch in sehr bescheidenem Rahmen, erhielt dieses Projekt jedoch erst seit 1968. Die ursprüngliche Planung sah eine Berücksichtigung aller aus den Turfan-Manuskripten bekannt gewordenen Texte vor. Dies erwies sich als problematisch. Diese Texte bilden keine in sich geschlossene Einheit, sondern sind Reste von Klosterbibliotheken, in denen außer den von den klösterlichen Gemeinschaften entlang der „nördlichen Seidenstraße“ als maßgeblich angesehenen buddhistischen Texten auch mancher zufällige Bibliotheksbestand zu finden war. Andererseits waren zunächst nur die nach Berlin gelangten Handschriften berücksichtigt worden, nicht aber die übrigen Textzeugnisse für diese Werke. Daher wurde aus dem „Sanskrit-Wörterbuch der Turfan-Funde“ schließlich das heutige Unternehmen mit genauer inhaltlicher Abgrenzung der ausgewerteten Texte. Seit 1973 erscheinen kontinuierlich Teile dieses Werkes.

Das Wörterbuch war von Anfang an mit Thesaurus-Charakter konzipiert, also als ein wissenschaftliches Wörterbuch, das den Gesamtwortschatz einer Sprache mit allen Belegstellen kodifiziert. Klassisches Beispiel ist der Thesaurus linguae Latinae, dessen Arbeitsweise – soweit auf die ganz anderen Verhältnisse indischer Textüberlieferung anwendbar – als Vorbild dienen konnte. Mit der jetzigen Planung ist ein klar abgegrenztes Corpus der zu berücksichtigenden Texte unter Beibehaltung der Grundkonzeption definiert. Gleichzeitig ist ein planbarer Verlauf des Vorhabens sichergestellt. Bis heute ist etwa ein Drittel des Gesamtwortschatzes bearbeitet. Es ist geplant, daß das Wörterbuch im Jahre 2015 abgeschlossen vorliegen soll; dabei ist vorausgesetzt, daß sich der Umfang der auszuwertenden Texte nicht wesentlich verändert, und daß dem Unternehmen Mitarbeiter im gegenwärtigen Umfang auch weiterhin zur Verfügung stehen. Die Öffnung der Sammlungen in St. Petersburg und zu erwartende neue Funde in Zentralasien sind ein weiterer Unsicherheitsfaktor für die Planung, da es nicht sinnvoll wäre, relevante Textzeugnis-

se allein wegen ihres Aufbewahrungsortes von der Auswertung auszuschließen.

Mit diesem Wörterbuch wird die genaue Interpretation der Texte – und natürlich insbesondere des speziellen Wortgebrauchs im Kontext buddhistischer Überlieferung – wesentlich gefördert, denn diese ist in vielen Fällen erst durch die systematische Auswertung aller Wortbelege dieser Texte möglich geworden.

So hat die Entdeckung der Sanskrit-Handschriften buddhistischer Texte in Zentralasien im Laufe des 20. Jahrhunderts zu völlig neuen Einsichten in die frühe Geschichte der buddhistischen Überlieferung geführt.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Heinz Bechert
Hermann-Föge-Weg 1 A
37073 Göttingen

Anmerkungen

- ¹ Siehe auch den Bericht von Werner Sundermann, „Geschichte, Stand und Aufgaben der Turfanforschung“, Akademie-Journal 2/2000, S. 12-17.
- ² Richard Pischel, „Bruchstücke des Sanskritkanons der Buddhisten aus Idyikutšart, Chinesisch-Turkestan“, *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften* 1904, S. 807-827.
- ³ Ebd., S. 827.
- ⁴ Ernst Waldschmidt, *Bruchstücke des Bhikṣuṣū-Prātimokṣa der Sarvāstivādins: Mit einer Darstellung der Überlieferung des Bhikṣuṣū-Prātimokṣa in den verschiedenen Schulen*, Leipzig 1926 (Kleinere Sanskrit-Texte, 3); Neuausgabe Berlin 1979 (Monographien zur indischen Archäologie, Kunst und Philologie, Band 2, S. 1-191).
- ⁵ Ders., *Bruchstücke buddhistischer Sūtras aus dem zentralasiatischen Sanskritkanon*, herausgegeben und im Zusammenhang mit ihren Parallelversionen bearbeitet, Leipzig 1932 (Kleinere Sanskrit-Texte, 4); Neuausgabe Berlin 1979 (Monographien zur indischen Archäologie, Kunst und Philologie, Band 2, S. 193-445).
- ⁶ Ders., *Die Überlieferung vom Lebensende des Buddha: Eine vergleichende Analyse des Mahāparinirvāṇasūtra und seiner Textensprechungen*, 2 Teile, Göttingen 1944-1948 (AAWG, 3. Folge, 29-30).
- ⁷ Ernst Waldschmidt u. a., *Sanskrihandschriften aus den Turfanfunden*, Teil 1-8, Wiesbaden, Stuttgart 1965-2000 (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland X, Teil 1-8).
- ⁸ *Buddhism in Ceylon and Studies on Religious Syncretism in Buddhist Countries*, ed. H. Bechert, Göttingen 1978; *Die Sprache der ältesten buddhistischen Überlieferung*, hg. H. Bechert, Göttingen 1980; *Zur Schulzugehörigkeit von Werken der Hīmayāna-Literatur*, hg. H. Bechert, 2 Bde., Göttingen 1985-87; *The Dating of the Historical Buddha*, ed. H. Bechert, Part 1-3, Göttingen 1992-1997 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl., Dritte Folge, 108, 117, 149, 154, 189, 194, 222).
- ⁹ Zusammenfassung der Ergebnisse in *The Dating of the Historical Buddha*, Part 3, S. 1-13.
- ¹⁰ *Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden und der kanonischen Literatur der Sarvāstivāda-Schule*, hg. von H. Bechert, bearb. von Georg von Simson, Michael Schmidt, Jens-Uwe Hartmann und Siglinde Dietz, Band 1 (= Lieferung 1-8) und 2 (bisher erschienen bis Lieferung 12), Göttingen 1973 ff.